

Elemente mit einzubinden. Sein erstes Kapitel z. B. behandelt die bekannte europäische Suche nach Reichtümern seit dem Spätmittelalter, bietet aber gleichzeitig interessante Ausführungen zur historischen Museologie oder zu den Entfernungen, die die Reisenden zurücklegen mussten. Die Kapitel 2 und 3 stellen zunächst den europäischen und dann die afrikanischen, asiatischen und amerikanischen Kontexte kenntnisreich dar. Besonders interessant sind dann die Kapitel, in denen Kohler direkte Vergleiche anstellt: etwa zu den weltweiten Handels- und Wirtschaftssystemen (Kap. 4), zur Vielfalt der Herrschaftssysteme und Staaten (Kap. 5), zu Religionen und Konfessionen (Kap. 6) und schließlich zu Bildung und Wissenschaft (Kap. 7).

Zusammenfassend sei gesagt, dass sich diese Studie einreihet in die großen globalhistorischen Studien eines Bailly oder Darwin. Will man sich mit der Geschichte der Globalisierung in Zukunft beschäftigen, muss man dieses Buch lesen.

---

*Andreas Würgler*, Die Tagsatzung der Eidgenossen. Politik, Kommunikation und Symbolik einer repräsentativen Institution im europäischen Kontext (1470–1798). (Frühneuzeit-Forschungen, Bd. 19.) Epfendorf, bibliotheca academica 2013. 717 S., € 68,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0148

---

Daniel Schläppi, Bern

Die nun erschienene Monographie von Andreas Würgler über „Die Tagsatzung der Eidgenossen“ ist trotz einer unüblich langen Zeitspanne von der Fertigstellung bis zur Drucklegung keineswegs überholt. Im Gegenteil schließt das akribische Überblickswerk hinsichtlich vormoderner politischer Institutionen eine alte Forschungslücke. Das Buch bezieht über vielfältige methodische Zugänge, deren harter Untergrund die quantitative Analyse der Edition der „Eidgenössischen Abschiede“ bildet, zudem aktuelle Fragen nach ständischer Repräsentation ebenso ein wie kultur- und kommunikationsgeschichtliche Themen.

Nach Lektüre des Buches fragt man sich, wie der bekannte Forschungsstand zur Institution Tagsatzung bloß so rudimentär sein konnte. Wesentlich dafür dürfte der Hang schweizergeschichtlicher Forschung sein, die Vormoderne als Vorlauf der liberalen Revolutionen des 19. Jahrhunderts zu lesen. Obwohl etwa der „Ständerat“, die paritätische Vertretung der Kantone, formal und symbolisch an die Tagsatzung anschließt und auf eine Tradition zurückgeht, „die länger, kontinuierlicher und bruchloser ist als selbst jene des englischen Parlaments“ (S. 617), stand die Tagsat-

zung für fehlenden Gestaltungswillen, institutionelle Ambitionslosigkeit, Ineffizienz und Demokratiedefizite.

Bereits die quantitative Auswertung der Tagsatzungstätigkeit revidiert defizitorientierte Vorurteile und widerlegt etwa den Topos, die Bedeutung der Tagsatzung habe im 18. Jahrhundert wegen in den Einzelorten erstarkter Regierungsapparate und konfessioneller Verkrustung an Bedeutung verloren. Obwohl es äußerlich betrachtet weniger Sitzungen gab, kann Würgler nachweisen, dass die Konferenzen nicht nur länger dauerten, sondern auch mehr Traktanden bearbeiteten – beides untrügliche Indizien intensiver Institutionalisierung. Die Tatsache, dass von 1470 bis 1798 und selbst in Zeiten konfessioneller und kriegerischer Auseinandersetzungen unter den eidgenössischen Orten jedes Jahr Tagsatzungen stattfanden, rechtfertigt die Behauptung, dass es sich zusammen mit den angelagerten Konferenzen „um die langlebigsten Institutionen der Weltgeschichte handeln dürfte“ (S. 227).

Zu den wichtigsten Geschäftsfeldern zählten Außenbeziehungen und die Verwaltung der gemeinsamen Untertanengebiete. Eroberung und Erwerb dieser sogenannten „Gemeinen Herrschaften“ begünstigten die Verstetigung und Institutionalisierung der Tagsatzung (Verwaltungsroutine, jährliche Abrechnung, Ämterbesetzung im Turnus und gemeinsame Reisen in die Hauptorte als spezifischer Soziabilitätsmodus), zumal gemeineidgenössische Administration von Untertanengebieten etwa hinsichtlich des Zusammenlebens in gemischtkonfessionellen Gebieten mit wenig Aufwand gute Ergebnisse erzielte.

Diese Strukturbefunde allein wären sensationell genug. Ebenso gründlich erkundet Andreas Würgler aber diplomatie- und kulturgeschichtliche Aspekte, indem er faszinierende Einblicke in den Tagsatzungsbetrieb vermittelt. Man erfährt Wissenswertes über das Reisen, Fragen der Unterbringung, die Gesprächskultur, generell das Informelle und die Soziabilität, Spionage und subkutane Informationstransfers sowie über den eigentlichen Kongresstourismus, an dem sich außer den offiziellen Delegierten, Gesandten und ausländischen Botschaftern ein buntes Volk von „Nebentagherren“, Bittstellern, Händlern und auch das horizontale Gewerbe beteiligte. Das Funktionieren und der Stellenwert von Ritualen und von politischem Symbolhandeln (spezifische Redekultur im Begrüßungszeremoniell) werden ebenso thematisiert und interpretiert wie die Ikonologie. Hier brilliert Würgler mit subtilen Beschreibungen und Deutungen von schönem Bildmaterial (S. 497–527).

Der größte Mehrwert der Lektüre fließt aus den kontraintuitiven Logiken, mit denen Würgler seine Befunde reflektiert. In seiner Sicht stellen die von der Lehrmei-

nung als Defizite herabgeminderten Charakteristika der Tagsatzung just ihre Stärken dar. Umständliche Kommunikationsformen (Heimbringen, Ratifikation der Beschlüsse durch Obrigkeiten oder gar Landsgemeinden der Orte) entschärften Konflikte, indem sie übereiltes Handeln verhinderten. Fallweise Unmöglichkeit der Entscheidungsfindung (Parität) ermöglichte Gespräche zu Themen, deren Diskussion von designierten Minderheiten sonst verweigert worden wäre. Sinngemäß lag die wichtigste Funktion „der komplizierten Verfahren der Tagsatzung darin, das Gespräch zwischen den Kontrahenten nicht abreißen zu lassen“. Genau deswegen wurde das Verhältnis zwischen föderaler Gewalt der Tagsatzungsbeschlüsse und der Souveränität der einzelnen Orte „in der Schwebe“ gelassen“ (S. 306 f.).

Grundsatzfragen – jene der Hegemonie – offenzulassen erweiterte pragmatische Handlungsspielräume im Konkreten. Die Tagsatzung funktionierte als Rahmen für stetes Aushandeln, flexible Verfahren sowie die fallbezogene Besetzung von Schlichtungsbehörden. Auf Verrechtlichung wurde zugunsten konsensual eingeheter Verfahren verzichtet. In Sachfragen entschied man hingegen pragmatisch und effizient. Wo es für alle Orte akzeptierbar war, etablierte sich das Mehrheitsprinzip. Natürlich scheiterte die Tagsatzung bei der Vereinheitlichung des Wehrwesens (Defensionale). Hingegen entfaltete sie erstaunliche Wirksamkeit im Münz- und Armenwesen, denn immerhin prägte das von der Tagsatzung 1551 etablierte „Gemeindeprinzip“ die zivilrechtlichen Grundlagen schweizerischer Staatsbürgerschaft bis ins 21. Jahrhundert.

Schließlich wird die Tagsatzung auch im Licht einschlägiger Forschungsdebatten reflektiert, mit anderen repräsentativen Versammlungen in Europa verglichen sowie in zeitgenössischen europäischen Diskursen verortet. Dass alle diese Themen zwischen zwei Buchdeckeln Platz gefunden haben und sich die monumentale Monographie ihrer Informationsfülle zum Trotz zielführend und effizient lesen lässt, ist einer leserfreundlichen Organisation zu verdanken, etwa den an die Hauptkapitel anschließenden Zusammenfassungen sowie einem detaillierten Personen-, Orts- und Sachregister.

Dieser Band versammelt einen wichtigen Teil der gegenwärtigen, insbesondere französischen Forschung zur Politik in der Zeit der Renaissance, die sich von der Figur des Königs (François I) seit längerem auf die der wichtigsten Minister und Prälaten verlagert hat; die Wiederaufnahme der Edition des Briefwechsels des führenden Diplomaten Jean du Bellay durch Petris (nach Scheurer) seit einigen Jahren vermag hier eine Vielzahl von erfahrenen und jüngeren Forschern kontinuierlich auf das Netzwerk der du Bellay und der Krone während der italienischen Kriege zu konzentrieren. Der Band vereint 18 Beiträge, die größtenteils auch in erstaunlichem Umfang neues Quellenmaterial präsentieren: von ungedruckten Gelegenheitsgedichten aus einem Manuskript der Harvard Houghton Library (*Cooper*) über ein Gedicht auf den Stammsitz der Familie (Silva Langaena, ed. *Amherdt*) zu einer politischen Situationsanalyse zu den *affaires d'Angleterre* (ca. 1542, *Guillod*) zur Rekonstruktion des Gefolges bzw. Haushaltes des Kardinals in seiner Zeit an der Kurie aus römischen Quellen (die *familia*, *Petris*) ist der Band gleichsam als Kontextualisierung und Parallelarbeit zur erwähnten Briefwechseledition zu verstehen. Wertvoll ist aber auch die Rekonstruktion der Pfründeakkumulation dieses Kirchenfürsten, der sieben Diözesen (eine Erzdiözese) und eine Vielzahl von Abteien auf sich vereinte (*Michon*).

In den inhaltlichen Beiträgen zeigt Tallon die kirchenpolitische Haltung du Bellays, der wie eine ganze Generation von gallikanischen Kirchenvertretern zwischen Sympathie für Evangelikalismus und der römischen Kirchenreform unentschieden blieb. Hiermit konform ist die Englandpolitik du Bellays, in der er als Prälat-Diplomat zuallererst die politische Stellung seines Königs in Europa zu stärken und zu verteidigen sucht (*Potter*). Du Bellay wird auch als *homme de lettres* vorgestellt, der natürlich weder mit seinem Bruder Martin noch mit seinem Großneffen, dem Pleiade-Dichter Joachim auf einer Stufe steht, er war das mächtigere und einflussreichere, schriftstellerisch aber weniger produktive Mitglied der Familie. Jean du Bellays Erasmusrezeption, seine Gedichte von 1546 werden vorgestellt. *Guillod* zeigt das Interesse du Bellays für Geschichtsschreibung auf, der Beitrag widmet sich dann vor allem Martins *Ogdoades*. Hier hätte man gegebenenfalls noch mehr Spuren der Rezeption